

Allgemeiner Teil.

1. Allgemeine Gesichtspunkte.

Es dürfte wohl kaum ein anderes Fach geben, das augenblicklich so im Mittelpunkt der Reformbestrebungen steht, wie der evangelische Religionsunterricht — und zwar aller Schulgattungen. Seit Jahrzehnten beschäftigt sich die Fachliteratur in Gestalt von unzähligen Broschüren, in Zeitschriften und Zeitungsbeiträgen u. a. mit der nicht mehr zur Ruhe gekommenen Frage; Religionslehrerversammlungen oder sonstige ähnliche Tagungen — man denke z. B. an die vor nicht allzu langer Zeit gefaßten Resolutionen der Volksschullehrerschaft in Bremen und Sachsen — haben sicherlich auf ihrer Tagesordnung einen Punkt, der sich mit Reformbestrebungen beschäftigt. Dabei kann man naturgemäß die größten Unterschiede in dem Maße der Wünsche und Hoffnungen beobachten. Von den radikalsten Forderungen in Bezug auf Modernisierung des Religionsunterrichts, nicht nur in methodischer Beziehung, sondern auch unter Ausschcheidung alles Antiquierten, z. B. des kleinen Katechismus, des Alten Testaments, unter starker Beschränkung des Lieder- und Spruchmemorierstoffs etc. bis zu den sehr mäßigen Wünschen, die nur eine Neuverteilung des altbewährten Stoffes auf die einzelnen Klassen erstreben, kann man die mannigfachsten Vorschläge verfolgen.

Eine Tatsache aber scheint aus der Allgemeinheit der Bestrebungen der Lehrerschaft sowohl der Volks- als auch der höheren Schulen hervorzugehen, daß eine Neugestaltung des in Frage kommenden Unterrichtsfaches in weiten Kreisen als unbedingt notwendig empfunden wird.

Nun zerfällt der Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten ja bekanntlich wie kaum ein anderes Lehrfach in eine ganze Reihe von einzelnen Disziplinen, die innerlich mehr oder weniger eng zusammenhängen. Dürfte die Behandlung biblischer Abschnitte und der Hauptpunkte der Glaubens- und Sittenlehre auch den Mittelpunkt des Religionsunterrichts bilden, so tritt doch mit den höheren Klassen eine Menge neuer Bildungstoffe hinzu. So in den mittleren Klassen z. B. alt- und neutestamentliche Zeit- und Kulturgeschichte. Oder man denke an die Fülle von verschiedenartigsten Materien, die an den Schüler der oberen Klassen herangebracht werden müssen. Exegese unter Berücksichtigung des griechischen Urtextes des Neuen Testaments, Neutestamentliche Theologie, dazu die Erörterungen über naturwissenschaftliche Fragen, soweit sie unser religiöses Leben berühren, Weltanschauungsprobleme, so mancher philosophische Exkurs, das große Gebiet der Dogmen-

und Kirchengeschichte, das immer Hand in Hand mit der Profangeschichte gehen muß. Einführung in die Mission — innere und äußere — mit ihren Forderungen mannigfacher Art. Kurz und gut, ein gewaltiges Arbeitsfeld, das bestellt sein will.

Dazu liegt auf keinem Fache ja auch nur entfernt eine solche Verantwortung wie auf dem Religionsunterricht. Für unzählige Schüler, die die Anstalt früher oder später verlassen, wird es oft von keinerlei Bedeutung sein, ob sie das griechische, lateinische oder mathematische Material, mit dessen Kenntnis sie im Unterricht ihre Denkfähigkeit geschult haben, im einzelnen wieder vergessen, sodaß in späteren Jahren nur noch ein undeutliches, verschwommenes Bild vor ihrem geistigen Auge schwebt, zumal da sie dies und jenes Fach im späteren Leben vielleicht nicht „brauchen“, von weittragendster Bedeutung aber muß es für den in das Leben hinaustretenden Schüler sein, wenn er auch von dem ihm gebotenen religiösen Unterricht in späteren Jahren nur ein Schattenbild ohne jede greifbare Gestalt in seinem Geiste aufbewahrt. Natürlich ist es ein Ünding, von einem Menschen zu verlangen, alles, was er im Religionsunterricht gelernt hat, für immer fest im Gedächtnis zu behalten, dazu gibt es auch hier viel zu viel reinen Gedächtnisstoff, aber andererseits gibt es gerade hier eine Fülle von Dingen, die ein einer bestimmten Konfession angehörender Christ wissen und zeit seines Lebens behalten muß, will er wirklich ein auch nur einigermaßen an dem Geschick seiner Glaubensbrüder interessiertes Gemeindeglied sein.

Und dazu kommt noch etwas Anderes und Wichtigeres, aus dem Rahmen konfessioneller Abschließung Herausfallendes; es ist nichts anderes, als die Pflege und Förderung religiösen Lebens im Herzen der Schüler schlechthin, sodaß ihnen Religion eine Macht, ein Lebensprinzip wird, daß sie die Schule mit dem Bewußtsein verlassen müssen, Religion ist eine Notwendigkeit im Leben des Menschen, sie ist das Fundament, in dem unser Lebensbau fest verankert ruht.

Wie ungeheuer schwer es ist, dies Ziel zu erreichen, weiß jeder, dem Religionsunterricht anvertraut ist.¹⁾ Mit methodischen und didaktischen Fertigkeiten, mit noch so umfassendem Wissen ist es hier keineswegs getan, vor allem ist es die Persönlichkeit des Lehrenden, die in die Wagschale fällt, heißt es ja doch auch in den amtlichen Lehrplänen und Lehraufgaben vom Jahre 1901: „Für keinen Unterrichtszweig gilt so sehr wie für diesen die Wahrheit, daß die Grundbedingung für den Erfolg in der Persönlichkeit des Lehrers und dessen Erfüllung mit dem Gegenstande liegt.“²⁾ Der Schüler muß in jeder Beziehung Vertrauen zu seinem Lehrer haben können; es muß ein persönliches Verhältnis von Mensch zu Mensch vorhanden sein, der Lehrer muß auch in seinem äußeren,

¹⁾ Vgl. L. Wiese. Der evangel. Religions-Unterricht im Lehrplan der höheren Schulen. Ein pädagogisches Bedenken. Berlin 1891, 2. Auflage, S. 7 ff.

²⁾ Lehrpläne und Lehraufgaben für die höh. Schulen in Preußen 1901. Berlin 1909. S. 12.

privaten Leben vorbildlich wirken. So sagt Eichhoff ¹⁾ in seinem von tiefem Ernst getragenen Artikel: „Ich kann mir nichts Unfruchtbareres, nichts Unglücklicheres vorstellen, als einen Pastor oder Lehrer, der über geistliche Dinge reden soll und selbst gar keine geistliche Erfahrung besitzt. — Nein, der Religionslehrer muß erst ein zerbrochenes Gefäß in der Hand des lebendigen Gottes sein, ehe er von irgend welchen Erfolgen in seinem Unterrichte reden kann.“ Mag man auch sonst nicht in allen Punkten des Verfassers Meinung teilen, darin hat Eichhoff aber unbedingt recht, der Religionslehrer muß eine religiöse Persönlichkeit sein. Er, der zum geringeren Teil nur aus praktischen Theologen hervorzugehen pflegt, und auch zumeist noch anderen Unterricht als gerade Religion zu erteilen hat, muß auch stets auf die kritisierende Beurteilung von Seiten seiner Schüler und Kollegen wie auch der Eltern und sonstiger am Schulunterricht interessierter Personen gefaßt sein. Er, der zu Persönlichkeiten bilden soll, muß selbst danach streben, eine solche zu sein. In erster Linie wird dies den Schülern dann klar werden, wenn er sie im Unterricht für das, was ihm selbst innerlichster Besitz geworden ist, zu begeistern versteht. Sedes bloße Referieren, wie es oft geübt wird, muß den Schüler kalt lassen. Erst wenn er fühlt, daß der Unterrichtende zu dem Problem selbst eine feste Stellung einnimmt, wird dem Schüler die Erkenntnis aufgehen, daß es sich nicht um ein gleichgültiges Faktum, sondern um etwas handelt, das für jeden einzelnen Menschen von tiefer Bedeutung ist.

Nun soll das nicht etwa heißen, daß jede Materie, die im Religionsunterricht zur Behandlung kommt, eine derartige Verinnerlichung in der Darbietung verlangt. Es gibt eine Menge von Dingen, die gar nicht religiösen Charakter tragen; aber gleichgültig und oberflächlich sollten auch sie nicht behandelt werden.

Persönlichkeit des Religionslehrers, gründliches Fach- und Allgemeinwissen, methodische und didaktische Durchbildung — wahrlich, viel verlangt, aber notwendig. In diesem Punkte stimmen die Reformer meist völlig überein. Um so stärker weichen sie in dem anderen Punkte von einander ab: Was und in welcher Pensverteilung soll im Religionsunterricht gelehrt werden? Dabei scheint das erstere, das „Was“, befremdend anzumuten; aber vergegenwärtige man sich, was oben über die Stofffülle gesagt wurde, so erscheint die Frage in der Tat berechtigt. Es würde ein breiterer Raum dazu gehören, das ganze Gebiet hier zu behandeln, auf die täglich steigende Reformliteratur in auch nur den wichtigeren Fragen einzugehen. Ein Gebiet aber scheint mir von so weittragender Bedeutung gerade in den jetzigen Zeiten des Suchens nach neuen Bahnen zu sein, daß es nicht oft genug zu eingehendster Behandlung empfohlen werden kann, ist es doch das Fundament unseres Religionsunterrichtes schlechthin — die Behandlung der Bibel an unsern höheren Schulen.

¹⁾ Eichhoff. Warum haben wir Religionslehrer so wenig Erfolg mit unserer Wirksamkeit? Zeitschr. f. d. ev. Rel.-Unterr. an höh. Lehranst. Berlin 1912. XXIII. Jahrg., Seite 179/181.

2. Spezielle Forderungen.

Unter den methodischen Bemerkungen für die evangelische Religionslehre steht u. a. der Satz: „Im Mittelpunkt des gesamten Religionsunterrichtes steht die heilige Schrift“. ¹⁾ Ich stimme hier mit Weber (Wesel) ¹⁾ völlig überein, der über diese Stelle folgendes äußert: „Ich wünsche die Bestimmung unter allen Umständen in ihrem vollen Gewichte erhalten zu sehen, sie ist es, die unseren Unterricht zu einem evangelischen macht.“ Der Schüler muß das Gefühl haben, daß nicht nur in den Erscheinungen der Kirchengeschichte, sondern auch in unserem heutigen Leben die Schrift immer wieder die Quelle bietet, aus der zu schöpfen ist, wenn es gilt, aus Irrungen und Wirrungen zu dem Fundament unserer christlichen Religion zurückzukehren. Nicht als ob damit einem Ideal vergangener Zeiten das Wort geredet werden sollte, z. B. durch möglichst viele auswendig gelernte Stellen sogen. bibelfeste Christen heranzubilden; denn nur zu leicht kann dadurch Oberflächlichkeit erzeugt werden, ganz abgesehen davon, daß es den Bestrebungen, die Ueberbündungsfrage zu lösen, geradezu ins Gesicht schlagen würde. Was fällt denn den Schülern mit am schwersten? Ist es nicht das Auswendiglernen von Liedern, Katechismusätzen und Bibelsprüchen, nicht zum wenigsten des oft schwer verständlichen Wortlauts wegen? So sind im Gegenteil die Bestrebungen mit Dank zu begrüßen, die den sogen. Memorierstoff auf ein engbegrenztes Maß beschränken.

Was in den Lehrplänen einer Anstalt auf Grund wohlüberdachter Erwägungen festgesetzt ist, das sollte alsdann freilich auch unbedingt verlangt werden. Vielleicht läßt sich dann verwirklichen, was die amtlichen Lehrpläne in Preußen als Frucht des Religionsunterrichtes hinstellen: „Die Beschränkung des Gedächtnisstoffes wird es umso leichter ermöglichen, das, was aus Liedern und Bibelstellen und aus dem Katechismus gelernt wird, in einen sicheren, durch Wiederholung gefestigten Besitz des Schülers zu verwandeln, der diesem in das Leben nachfolgt.“ ²⁾ Es gilt also, unter allen Umständen an dem Formalprinzip unserer evangelischen Kirche festzuhalten: Die Bibel, die alleinige Erkenntnisquelle in Fragen des christlichen Glaubens. Wir sollen also die uns anvertraute Jugend zur heiligen Schrift führen und mit ihr so vertraut machen, daß sie, wie der Freund zum Freunde spricht, daß sie, wenn unsere Söhne und Töchter ins Leben hinaustreten, nicht ad acta gelegt wird und in irgendeiner Ecke ein ungestörtes beschauliches Dasein führt, sondern daß sie ein Hausbuch bleibt, in dem man gern liest und seine Seele erfrischt.

¹⁾ Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen 1901. Berlin 1909. S. 12.

²⁾ Zeitschr. f. d. evangel. K. U. an höheren Lehranstalten. XXV. Jahrg. Berlin 1913. 1. Heft S. 16.

³⁾ Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen 1901, Berlin 1909, S. 12.

Erreichen wir das? Haben wir es erreicht? Werden wir es je erreichen? Ein Blick in unsere heutige Zeit, in die Sturm- und Drangzeit unserer Jugend, in die Bedürfnisse und Wünsche der heranwachsenden Generation scheint die gestellten Fragen sämtlich mit einem schlanken Nein kurz zu erledigen. Wo ist die Bibel solch ein Freund? Welcher Junge, welches Mädchen liest in der Bibel außer in der Zeit, wenn es gilt, die von der Schule oder im Konfirmanden-Unterricht zur Bearbeitung gestellten Aufgaben zu erledigen? Viele werden es sonst nicht tun! Die Bibel ist eben heutzutage und kann es gar nicht mehr sein, was sie noch vielleicht vor 60—70 Jahren den meisten war: ein Nachschlagebuch für alle Fragen des Lebens, nicht nur rein religiöser, sondern auch sonstiger Art. Die Entwicklung auf allen Gebieten des Geisteslebens, vor allem die neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaften, der Archäologie, der Anthropologie, die technischen Fortschritte mit ihren den Menschengestalt leicht zu Ueberhebung verleitenden Erfolgen, die machtvolle Entwicklung unseres Vaterlandes, der Luxus und überhaupt die gesteigerten Lebensbedürfnisse unserer heutigen Zeit mit ihren das Land überschwemmenden Literaturprodukten — kurzum das, was man mit einem, wenn auch nicht gerade schönen, aber umso bekannteren Wort „Die Moderne“ nennt, hat die Bibel z. T. völlig in den Hintergrund gedrängt. Kein Wunder, daß der Schüler das, was er in seiner Schulzeit womöglich als Zwang empfunden hat — und der bei weitem größere Teil faßt nun einmal alles, was die Schule traktiert und verlangt, als Zwang auf, also auch den Religionsunterricht und seinen Lehrstoff — mit einem Male von sich streift, um mit vollen Zügen das Neue einzusaugen.

Wie brennend gerade die Frage der Hinderungsgründe für einen erfolgreichen Religionsunterricht ist, geht u. a. zur Genüge aus einem der Themen der Verhandlungen auf der Direktorenkonferenz vom Jahre 1911 in Posen hervor: „Welche Einflüsse in- und außerhalb der Schule erschweren es dem evangelischen Religionslehrer, namentlich in den oberen Klassen unserer höheren Lehranstalten, das in den amtlichen Lehrplänen gekennzeichnete Ziel der Religionslehre zu erreichen, und wie ist diesen Einflüssen zu begegnen?“ In diesem Ziel wird wieder ausdrücklich darauf hingewiesen, „Die Schüler durch Erziehung in Gottes Wort zu charaktervollen christlichen Persönlichkeiten heranzubilden etc.“¹⁾ Auch hier die Bibel im Vordergrund! So haben wir also auf der einen Seite eine scheinbar altbewährte und immer wieder betonte Grundlage unseres Religionsunterrichts im biblischen Unterricht zur Norm und ein sehr hohes Ziel vor Augen — auf der anderen Seite ein scheinbar ebenso starkes Versagen in Erreichung unserer Aufgabe. Wahrlich, ein schlimmer Dissensus! Vielleicht sagt uns gerade dieses negative Ergebnis am deutlichsten, daß auch in der Behandlung **der Bibel** eine Reform dringend nötig ist, eine Reform, die dem heranwachsenden Geschlecht die heilige Schrift wieder näher bringt, aus der nebelhaften Ferne herbeiholt und zu einem greifbaren, lebendigen Wirklichkeitsbuche macht, das auch heute noch seine Bedeutung hat und zur Beschäftigung anlockt.

¹⁾ Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen 1901. Berlin 1909. S. 9. Allgemeines Lehrziel.

Freilich, eine Einschränkung muß dabei von vornherein gemacht werden. Ob die Schule ganz allein imstande ist, diese Aufgabe zu erfüllen, ist mehr als zweifelhaft, dazu sind die Einflüsse von außen oft zu stark, nicht zum wenigsten die im Elternhause empfangenen Eindrücke. Und doch muß die Schule den Kampf aufnehmen; glückt es auch nicht, allen zum Verständnis zu helfen, so wird doch auch der gewonnene Teil die Arbeit lohnen. Inwieweit z. B. die sogen. Bibelkränzchen — nebenbei bemerkt ein für unsere Zeit mehr als abgeschmackter Name, der schon äußerlich dazu geeignet erscheint, so manchen von der Teilnahme abzuhalten — dabei in Frage kommen, muß hier unerörtert bleiben, da die Materie aus dem zur Behandlung gestellten Thema herausfällt, denn es soll vom Religionsunterricht der Schule geredet werden und nicht von nebenhergehenden Sonderbestrebungen.

Zu einer erfolgreichen Behandlung der Bibel gehört nun in erster Linie eine genaue Kenntnis ihres Inhalts, ihrer theologischen und literarischen Probleme und nicht zuletzt ihrer Sprache; denn die Bibel ist doch — trotz Luthers genialer Uebersetzung kein deutsches Buch, sondern die Quellen liegen auf orientalisches-hellenistischem Boden, und auch für das Buch der Bücher gilt das Wort: *habent sua fata libelli*. Gerade wenn wir Luthers Erbe erwerben wollen, müssen wir das hochhalten, was er als befreiendes Prinzip auf den Leuchter gestellt hat, müssen unter allen Umständen an dem Grundsatz des Humanismus festhalten, dem Zurück ad fontes. Aber tun wir es denn nicht? Gewiß, der Theologe ist dazu verpflichtet, vor Beginn seines eigentlichen Fachstudiums die nötigen Kenntnisse im Griechischen und Hebräischen nachzuweisen. Wie steht es aber damit bei den Religionslehrern? In der Prüfungsordnung für die Kandidaten des höheren Lehramts (Preußen) zur Erwerbung der Lehrbefähigung für die erste Stufe heißt es u. a.: „Die durch das Studium der Einleitungswissenschaft, der biblischen Theologie und der wissenschaftlichen Exegese erworbene Befähigung, die Heilige Schrift und zwar das Neue Testament in der Ursprache zu erklären.“¹⁾ Ich habe in einer Skizze: „Altes und Neues Testament im Unterricht höherer Lehranstalten“²⁾ bereits kurz darauf hingewiesen, daß in der Beschränkung auf die Kenntnis des Griechischen ein Manko in der sprachlichen Vorbildung der Religionslehrer vorliegt. Daß meine Anschauung auch von berufener Seite geteilt wird, ersah ich vor kurzem aus einer Abhandlung Hupfelds: „Eine Lücke in der Vorbildung der Religionslehrer.“³⁾ Dort heißt es u. a.: „Schließlich erscheint es mir doch als eine grundsätzliche Ehrensache unseres Standes, über eine empfindliche Lücke in der Vorbildung einiger unserer Fachgenossen, welche nach den angegebenen Auseinandersetzungen unstreitig vorhanden ist, nicht länger gleichgültig hinwegzusehen. Wir wollen es uns doch nicht bieten lassen, zum Dank

¹⁾ Halle a. d. Saale 1903. S. 10.

²⁾ Studien des W. Th. B. herausgegeben v. Lic. R. Müller. Breslau 1913. S. 28.

³⁾ Zeitschr. f. d. ev. Relig.-Unterr. an höher. Lehranst. Berlin 1913 26. Jahrg., 1. Heft, S. 20 ff.

dafür, daß es Vertretern anderer Fächer so verhältnismäßig leicht gemacht wird, in unsere Reihen einzutreten, über die Achsel angesehen und als wissenschaftliche Bananen betrachtet zu werden, die nicht imstande sind, auf einem ihnen so nahe liegenden Gebiete Quellenstudien zu machen, weil ihnen die Voraussetzung dazu, die Kenntnis der Sprache abgehe." Und noch ein anderer Umstand ergibt sich m. E. aus dem erwähnten Mangel, es ist die nicht zu selten anzutreffende förmliche Aversion dem N. T. gegenüber. Den Prüfungsvorschriften entsprechend wird zwar das N. T. meist recht gründlich studiert, so daß in den neutestamentlichen Disziplinen ein durchaus einwandsfreies Wissen erzielt wird. Aber ist ein völliges Durchdringen der Probleme ohne eine tiefere Kenntnis des Alten Testaments möglich? Genügt wirklich ein Hören vom N. T., von seinen literarischen, archäologischen und insonderheit seinen theologischen Eigentümlichkeiten? Kann man wirklich alttestamentliche Theologie oder Pentateuchquellenscheidung etc. völlig erfassen ohne Kenntnis der hebräischen Sprache? Ich meine, daß es eine völlige Unmöglichkeit sein dürfte. Wer möchte sich z. B. an die wissenschaftliche Beurteilung fremder Sitten, fremder Anschauungen, fremder Literaturprodukte wagen, ohne die Sprache des betreffenden Volkes zum mindesten zu kennen. Erst der fremde Ausdruck, in die deutsche Sprache oft gar nicht erschöpfend übersetzbar, ermöglicht einem das Verständnis damaliger Anschauungen. Denken wir z. B. an den hellenistischen Logos-Begriff. Durch einen adäquaten deutschen Ausdruck läßt er sich trotz aller Versuche nicht wiedergeben. Für den, der die griechische Sprache nicht kennt, bleibt der Begriff leer und tot, wer seine Geschichte aber in der griechischen Philosophie von Heraklit an bis in die hellenistische Zeit zu Philo verfolgen kann, für den bedeutet der Begriff eben etwas ganz Bestimmtes, erweckt in ihm sofort ganz bestimmte Vorstellungen. Genau so ist es mit hebräischen Worten. Ich möchte hier nur kurz an den Gottesnamen יהוה, das vielumstrittene Tetragrammaton, erinnern. Nur wenn man an der Hand hebräischer Lautgesetze die Möglichkeiten einer Deutung des Rätselwortes nachprüfen kann, wird die Untersuchung fesselnd und ertragreich, sonst muß ich hinweggehen, was darüber von dieser und jener Seite gesagt wird, ohne selbst eine feste Stellung dazu einnehmen oder, wenn dies infolge zu großer Schwierigkeiten in der Deutung überhaupt nicht möglich ist, wenigstens das Wahrscheinlichste herauschälen zu können. Und gerade das N. T. lohnt ein tieferes Eindringen in seine mannigfachen Fragen aufs beste, pulsiert doch in ihm ein religiöses Leben und Ringen nach dem höchsten Gut, wie es großartiger nicht gedacht werden kann. Das Buch mit seinen rund ein Jahrtausend umfassenden literarischen Dokumenten legt beredtes Zeugnis ab von dem Ewigkeitswert des Gottesgedanken, wie er sich aus anthropomorphen, kindlich naiven Anschauungen, aus tastenden Versuchen zu immer freierer, stolzerer Höhe entwickelt hat. So ergibt sich für den, der die Bibel auf Grund wissenschaftlichen Studiums seinen Schülern zu erläutern hat, die Notwendigkeit, auch das N. T. quellenmäßig zu bearbeiten, in seine sprachlichen Eigentümlichkeiten einzudringen. Wie soll er sonst in der Lage sein, die oft nicht ganz entsprechende

lutherische Verdeutschung zu korrigieren. Gewiß besitzen wir in den neueren Uebersetzungen von Kautsch u. a. ausgezeichnete Hilfsmittel — aber, wenn wir beim Schüler die Uebersetzung so streng verdammen, dürfen wir dann bei uns eine Ausnahme machen, muß ich nicht zum mindesten imstande sein, die neue Verdeutschung oder die Textkorrektur nachzuprüfen! Und wer sich gründlich mit einer Materie befaßt hat, wer in ihren Geist eingedrungen ist, für den schwinden dann von selbst die Unbehaglichkeiten; denn er steht über dem Stoff und kann aus dem Vollen schöpfen.

Doch mir wird der Einwand gemacht werden, was nützt denn alles Eindringen in Sprache und Geist des A. T., wenn es sich gar nicht der Mühe verlohnt. Denn es sind ja der Vorwürfe so viele, die gegen die Behandlung des Alten Testaments auf der Schule erhoben werden. Auch hierüber gibt es eine ganze Literatur, und man muß wenigstens die hauptsächlichsten Einwände genauer betrachten, um zu einem bejahenden oder verneinenden Urteil gelangen zu können.

Der Vorwurf, daß das A. T. so viele sittlich anstößige Stellen enthalte, daß das kindliche Gemüt dadurch geradezu vergiftet werde, ist heutzutage längst nicht mehr so zugkräftig, seitdem der Sieg der Schulbibel oder des biblischen Lesebuches für die unteren und mittleren Klassen ziemlich entschieden sein dürfte. Aber auch da, wo die Vollbibel bereits in Quarta den Schülern in die Hand gegeben wird, lassen sich die Gefahren eines bewußten Suchens nach anstößigen Stellen zum mindesten vermindern, wenn der Unterricht so gehalten ist, daß der Schüler viel zu große Hochachtung vor der Schrift besitzt. Wenn Rabisch¹⁾ empfiehlt, die Bibeln nach dem Unterricht in den Klassenschrank einschließen zu lassen, so ist es nur ein äußerliches und doch sehr leicht zu umgehendes Mittel, doch gelegentlich diese oder jene loedende Partie nachzulesen. Ferner kann von dem Vorteil, von dem Rabisch spricht, „daß der Lehrer nicht in Versuchung kommt, häusliche Aufgaben daraus zu stellen“, doch nicht so ausgiebig Gebrauch gemacht werden; im Gegenteil, es muß ja schließlich auch jeder Schüler die Bibel zu Hause vornehmen, um etwaige Benken nachlesen zu können. Ganz verzichten kann der Unterrichtende auf die häusliche Arbeit denn doch nicht. Auch würde die Bibel dadurch zu sehr den Charakter eines Schulbuches erhalten, das unter Verchluß gehalten wird wie etwa Atlanten oder andere Anschauungsmittel. In letzter Hinsicht wird es bei der Frage auf die Schüler selbst ankommen. Neigt einer zu derlei Dingen, so wird er der Versuchung eben leicht zum Opfer fallen. Die an unzähligen Anstalten benutzten Schulbibeln beheben aber, wie gesagt, diesen Mißstand völlig. (Vergl. dazu S. 32).

Schwerer wiegen andere Bedenken. Das A. T. enthalte soviel legendarischen, sagenhaften Stoff, daß es unmöglich sei, diesen als historische Tatsache den Kindern weiter anzubieten. Allein das scheint mir die Sachlage denn doch nicht richtig zu treffen. Was bieten wir denn den Schülern der Sexta und Quinta im sog. Geschichtserzähl-Unterricht? Sind es nicht die um die großen Gestalten unserer vaterländischen Ge-

¹⁾ R. Rabisch. Wie lehren wir Religion? Göttingen 1910, S. 220.

schichte sich schlingenden Sagen und märchenhaften Erzählungen? Folgt der Quintaner nicht klopfenden Herzens und leuchtenden Auges den Sagen aus dem trojanischen Krieg, erlebt er nicht förmlich Odysseus' farbenreiche Abenteuer mit? Das Kind von 9 und 10 Jahren will gar nicht das, was wir Geschichte im Sinne historischer Tatsachen nennen, ja es entspräche seiner Fassungskraft meist nicht einmal und widerspräche somit den einfachsten psychologischen Tatsachen. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch in diesem Lebensalter schon historische Tatsachen wirken könnten, nur kommt es auf die Art der Darstellung an. Schließlich ist bei den Erzählungen des A. T. doch die Hauptsache das religiöse Moment, und in den meisten Erzählungen, die für die Schule brauchbar sind leuchtet es allerdings mit einer wohlthuenden Wärme hervor, wie wir sie schlichter und zu Herzen gehender kaum wünschen können. Wer freilich in die einfachen Erzählungen allerlei hineinpackt und hineingeheimnist, dem wird der Stoff unter den Fingern zerrinnen. Von einer allegorifierenden oder typologifierenden Sinnverdrehung darf natürlich ebenso wenig die Rede sein. Ebenso ist zu warnen vor einem Beschönigen der in den Geschichten auftretenden Schattenseiten in den Charakteren einzelner Persönlichkeiten. Weder Abraham, noch viel weniger Jakob, Saul und vor allem David sind Heilige gewesen. Eine schlimme Unwahrheit wäre es, letzteren z. B. so darstellen zu wollen, wie ihn eine spätere Zeit — seiner eigenen, noch ziemlich rauhen Welt entrückt — in idealer Glorie anzuschauen beliebte. Bei mancher Erzählung des A. T. wird es sich von selbst ergeben, Korrekturen insofern eintreten zu lassen, als manches für die kleinen Schüler noch unverständlich, irreführend und anstößig sein kann. Manche erblicken in solchem Verfahren ein schweres Verbrechen.

Mir erscheint es weniger schlimm, tun wir es doch auf allen anderen Gebieten auch, wenn wir unsern Schülern aus Geschichte und Sage etwas darbieten. Und damit komme ich zu einem wichtigen Punkte. Wenn mir — ich nehme dies Urteil hier voraus — auch im allgemeinen das A. T. als ein für den Unterricht auch in den unteren Klassen durchaus brauchbares, ja geradezu notwendiges Hilfsmittel Religion zu lehren erscheint, so muß ich andererseits denen beipflichten, die vor einer Ueberschätzung und allzureichlichen Benützung alttestamentlicher Stoffe im Unterricht, besonders der unteren Klassen, warnen. Dazu enthält das A. T. ungeachtet seiner dem reiferen Schüler ins Auge springenden Schönheiten und religiösen Anregungen denn doch zu vieles, was unserem spezifisch christlichen Standpunkt zuwiderläuft. Gerade das sind wohl die bei weitem schwersten Bedenken, die gegen das A. T. erhoben worden sind, es führe die christlich getauften Kinder erst ins Judentum und lasse so manchen drin stecken. Auch heute ist Kakers Broschüre: 'Das Judentum in der religiösen Volkserziehung des deutschen Protestantismus' — 1893 noch immer lesenswert; öffnet es einem doch die Augen über so manche Schwierigkeit, und es wird einem oft nicht leicht, die Angriffe kurzerhand zu parieren. Dazu ist die Schrift viel zu vielseitig. Sie will ja gar nicht nur einreißen, sondern im Gegenteil, bei aller Ablehnung des A. T. als einem für die christliche Erziehung bedeutungslosen, ja geradezu Gefahr bringenden Stoff, ist es dem Verfasser heiliger Ernst mit einem

Neuschaffen. Haarscharf wird gelegentlich das Schwert geführt, und überall wird der mit logischer Konsequenz gegebene Beweis fast unanfechtbar.

Und muß es nicht frappieren, daß der Kampf gegen das A. T. eigentlich so alt wie das Christentum selbst ist? Durch die Kirchengeschichte fast sämtlicher Jahrhunderte zieht er sich wie ein roter Faden hindurch. Bei Marcion angefangen über: Kainiten, Manichäer, Paulizianer, Bogumilen, Katharer und z. t. Albigenser hinein in die reformatorische Zeit, aus der man so manch abschprechendes Urteil Luthers zitieren könnte, vor allem in seinem Sermon von dem Neuen Testamente 1520 u. a., ferner bei den Sozinianern und allen den Kreisen, in denen ein mystischer, kontemplativer Zug zu finden ist, endlich vor allem bei den Rationalisten — (Deisten) — überall ein völliges Ablehnen des A. T. oder doch mindestens ein starkes Zurückstellen hinter die Ueberlieferung des Neuen Testaments. Endlich denken wir an Schleiermacher oder Kant, die beide nicht viel für das Alte Testament übrig hatten. Und auch in neuester Zeit sind, wie oben erwähnt, die Angriffe nicht verstummt, wenn sie auch jetzt vielleicht mehr aus dem Lager der Pädagogen erfolgen. Aber gerade die neueste Zeit hat auf dem Gebiete der alttestamentlichen Wissenschaft so Erfreuliches hervorgebracht, so außerordentlich die Kenntnis und das Verständnis alttestamentlichen Lebens, Wesens und seiner religiösen und sittlichen Anschauungen aufgehellst, daß es auch für den Unterricht nicht ohne Folgen und Ertrag bleiben kann. Und das Licht, das sich z. B. seit den so wichtigen Ausgrabungen im Orient über so manche dunkle Stelle des A. T. ergossen hat, sollte das nicht dazu geeignet sein, manches Vorurteil über Rückständigkeit des Buchs der Bücher zu zerstreuen? Wir sind heute weiter als der Verfasser jener Anklageschrift vor 20 Jahren. Im Gegenteil bahnt sich in weiten Kreisen auch der gebildeten Laienwelt ein immer lebhafteres Interesse für das A. T. an, nicht zum wenigsten durch allgemeine fesselnde Werke wie: Die Schriften des Alten Testaments, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Greshmann, Gunkel, Haller, Schmidt, Stärk und Volz. Da wird z. B. das, was sonst meist nur den zünftigen Theologen zugänglich war, die Genesis von Gunkel erläutert, einem breiteren Publikum dargeboten. Wer beim Lesen dieser einzigartigen Interpretation kalt bleiben kann, dürfte für tiefere Stoffe überhaupt nicht empfänglich sein. Der Hauptfehler der gegen das A. T. gerichteten Angriffe dürfte wohl darin zu finden sein, daß man wegen einer größeren Menge von auszuscheidendem Stoff als nicht geeignet zur Jugendunterweisung nun das Ganze in Bausch und Bogen für unzulänglich erklärt.

Ist es denn mit dem Neuen Testamente so ganz anders? Können wir da denn alles in gleicher Weise im Unterricht verwerten? Gibt es da nicht auch Partien, die für unser heutiges christliches Empfinden belanglos, ja vielleicht irreführend sein können? Seitdem wir uns von den Fesseln eines supranaturalen Verbalinspiration gelöst haben, seitdem wir bei aller Ehrfurcht und Demut vor Gottes Wort uns doch bewußt geworden sind, daß auch das Neue Testament von Menschen und für Menschen geschrieben ist, stehen wir den einzelnen Schriften abwägend gegenüber. Und wer ist uns Evangelischen hierin denn vorangegangen?

Kein anderer als unser Luther selbst. Die Wertschätzung, die er den einzelnen Schriften des Neuen Testaments zuteil werden ließ, war eine recht verschiedene. So ist es hinreichend bekannt, daß er den Brief an die Hebräer, den Jakobus- und Judasbrief bei weitem nicht so hoch geschätzt hat wie andere. Am absprechendsten aber hat er vielleicht über die Apokalypse des Johannes geurteilt. „Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken. Mir ist Grund genug dafür, daß ich es nicht hoch achte, der Umstand, daß Christus darin weder gelehrt noch erkannt wird. . .“¹⁾ Und doch, welch' schöne Gedanken enthält z. T. gerade diese Offenbarungsschrift des Johannes! „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Wem hat dieser wunderbare Spruch nicht so manches Mal seit seiner Konfirmation als Leitstern gedient! Und auch unser Urteil über den Jakobusbrief ist heute ein anderes, als Luther es formulieren zu müssen glaubte. Gerade diese „stroherne Epistel“ ist manchem Christen der heutigen Zeit recht wertvoll. Was Luther wieder vor allem anzog, Pauli Auseinandersetzungen mit dem Judentum über Rechtfertigung, Gesetz u. a., das liegt uns heute ferner. Für uns moderne Christen genügt, was Paulus über *δικαιοσύνη θεοῦ* und *καταλλαγή* positiv aus sagt, was Luther in seinem sola fide wieder auf den Leuchter gestellt hat, die Auseinandersetzung in Form rabbinischer Dialektik, die der Römerbrief an so vielen Stellen (cap. 4; 9—11) bringt, können wir im Unterricht z. B. stark kürzen. Die Apokalypse ferner, so schön uns, wie erwähnt, einzelne Gedanken anmuten und erheben, als Ganzes genommen kann sie uns heute religiös nicht viel sagen, dazu sind wir zu nüchtern, dazu ist ihr Inhalt auch viel zu sehr zeitgeschichtlich bedingt. Es ist bezeichnend, daß sie sofort auf den Schild erhoben wurde, wo separatistische, apokalyptisch gefärbte Konventikel sich zusammenschlossen, in denen das innere Licht ja meist über die Bibel als Erkenntnisquelle überhaupt zu triumphieren pflegt. Die Stellen des Neuen Testaments, die sich für religiöse Förderung nicht eignen, ließen sich noch beträchtlich vermehren, doch möge das Gesagte genügen.

Wollte nun einer ernstlich den Satz wagen, das Neue Testament sei für den Unterricht nicht brauchbar, weil wir in ihm Stellen finden, die uns nichts zu sagen haben? Die Antwort ergibt sich von selbst. Gott sei Dank ist der überwiegende Teil von solch unschätzbarem Werte, daß wir dem Walten der Vorsehung für seinen Besitz nicht dankbar genug sein können. Diese etwas lang geratene Gegenüberstellung möchte dazu führen, den gleichen Maßstab auch an das Alte Testament zu legen. Auch da haben wir Schriften und Stellen von allerverschiedenstem Wert; von ganz belanglosen Namenregistern, Gesetzesvorschriften und Gerätebeschreibungen, ganz weltlichen Erzeugnissen der Poesie (Lamechlied, Bogenlied, Hohelied u. v. a.) profangeschichtlicher Kriegsberichte etc. bis zu den von innerlichster Frömmigkeit, erhabenster Großartigkeit und reinsten Gottesverehrung zeugenden Psalmenstellen, Prophetenworten u. a. Zugegeben, daß sehr viel auszuscheiden ist als gar zu legendenhaft und miraculös, gar zu „jüdisch“ und für unser christliches Empfinden geradezu

¹⁾ Vorrede zur Offenbarung St. Johannes.

abstoßend, es bleibt doch noch unendlich viel Schönes und Herrliches übrig, daß es sich wahrlich der Mühe lohnt, solche Schätze zu heben und weiter wirken zu lassen. Und wie gesagt, sind wir heute gerade auf dem besten Wege, immer neue Perlen dem unerforschlichen Meer alttestamentlicher Ueberlieferung zu entnehmen. Und daß sich die Gottheit nirgends so handgreiflich geoffenbart hat, wie in den Fügungen und Führungen jenes so bescheidenen Völkchens, wird dem mit dem Alten Testamente Vertrauten zur unumstößlichen Tatsache. Gewiß hat sich Gott auch bei den sogen. heidnischen Völkern nicht unbezeugt gelassen, und es wäre für unsere christliche Tugend der Demut ein wenig günstiges Zeichen, wollte man die großartigen monotheistischen Gedanken eines Xenophanes, Sokrates und Plato nach augustinischem Rezept nur als glänzende Laster beurteilen; aber es sind jene Versuche doch eben nur tastende Versuche gewesen, die eine wirkliche breitere Wirkung nicht erzeugen haben. Anders bei jenem israelitischen Volk. Soweit seine Geschichte reicht, so weit begleitet sie auch der Gedanke der Eingotttheit und dessen Verehrung. Mag zu Zeiten ein Schwanken und Niedergehen eingetreten sein, immer wieder ringt sich der Väterglaube siegreich hindurch.

Und in dieser Hinsicht ist das Alte Testament eben doch die Urkunde der Offenbarung Gottes auch für uns Christen. Freilich verhält es sich zum Neuen wie die „Schönheit der Morgenröte“ zur „Schönheit des Sonnentages“. Und so ist dem durchaus zuzustimmen, was R. Müller am Schluß seines Vortrages sagt: „Dem Sonntag gleicht das Neue Testament, der Morgenröte das Alte Testament. Lassen Sie uns das unsrige tun, der Gegenwart das Verständnis für die Schönheit der Morgenröte zu erhalten und in ihr eine Vorbotin des Sonnentages zu sehen, der die Welt verklärend umfängt.“¹⁾ Und das muß auch die Aufgabe des Schulunterrichts sein. Prüfen wir einmal im großen Ueberblick, was für die Darstellung im Religionsunterricht der unteren Klassen höherer Lehranstalten als geeignet erscheint, was auszuseiden ist. Wir brauchen dazu nur einmal eins der gebräuchlichen Hilfsbücher für den evangelischen Religionsunterricht vorzunehmen, etwa das von Halfmann und Köster, Berlin 1907 oder das von Bötticher, Berlin 1909. Da wird aus dem Stoff des Alten Testaments in ziemlich übereinstimmender Weise etwa folgendes geboten: Schöpfung, Paradies, Sündenfall; Kain und Abel, Sündflut, Turmbau; die Patriarchenerzählungen einschließlich der Sodom-Loth-Geschichte und der Hagar-Ismael-Episode. Ausführlich die Jakob-Elau-Berichte, Jakobs Gebetskampf! Die Josephgeschichte in breiter Ausführlichkeit. Dann folgt Moses, der Auszug, Wüstenwanderung. Sinaigesetzgebung (Bötticher schiebt einen ziemlich ausführlichen Abschnitt darstellenden Inhalts von der Stiftshütte, Priestertum, Opfer und Feste, ferner Gesetze ein), darauf folgt: Die 12 Rundschafter, Moses' Zweifel, Segen, Abschied vom Volk und Tod. Josua. Eroberung Jerichos etc., Josuas letzte Lebenstage, Abschied und Tod. Die Zeit der Richter mit

¹⁾ Lic. R. Müller. Die Bedeutung des Alten Testaments für die Gegenwart. Vortrag, gehalten beim Jubiläum der Wiss. Theol. Ver. zu Breslau 1911. S. 57.

besonderer Berücksichtigung von: Gideon, Simson, (recht ausführlich!) Ruth, Eli und Samuel. Untergang der Söhne Elis, Elis Tod. Samuels Richteramt. Königszeit. Saul, David-Saul, Verfolgungen (ziemlich ausführlich), Sauls Ende. Davids Sünde und Buße, David-Abisai und Davids Tod, Salomogeschichten. Die Reiche Israel und Juda, Abfall von Gott und Untergang. Die Propheten. Darunter: Elia, Elisa, Jona! Hiob! Zerstörung des Reiches Israel. Hiskia und Jesaja. Zerstörung des Reiches Juda und Prophet Jeremia. Daniel. Rückkehr aus dem Exil. Der zweite Tempel. Esra und Nehemia, endlich ein Ueberblick über die Makkabäerzeit. Während Bötticher diese Auswahl ohne Stoffverteilung für die einzelnen Klassen bringt, was durchaus zu verstehen ist, verteilt Halfmann die Materie auf die einzelnen Klassen. Daß hier ein reiches und sorgfältig bearbeitetes Material vorliegt, ist nicht zu bezweifeln. Aber die Fülle ist eben viel zu groß, als daß sie so bewältigt werden könnte. Schließlich ist es ein teils ausführlicherer, teils zusammengedrängter Ueberblick über den Inhalt fast des ganzen alten Testaments. Den nun in den Klassen Sexta und Quarta den Schülern zu vermitteln, denn Quinta scheidet ja nach den preußischen Lehrplänen aus, da es Neues Testament zu behandeln hat, ist ein Ding der Unmöglichkeit, zumal da in Quarta nur ein Halbjahr und zwar zu meist das kürzere des Sommers zur Verfügung steht.

Aber wir haben ja auch gar nicht die Verpflichtung zu einer solchen Stoffüberflutung. Heißt es doch in den amtlichen Lehrplänen und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen 1901 für Sexta: Biblische Geschichten des Alten Testaments nach einem Lesebuch. Es ist also der einzelnen Anstalt vorbehalten, die sachgemäße Auswahl zu treffen. Und daraus ergibt sich für den Fachlehrer die Pflicht, alles das zu berücksichtigen, was für eine erspriechliche Auswahl des Stoffes notwendig und bedeutsam ist. Was dabei auszuscheiden oder zu kürzen, was für dieses oder jenes Jahrespensum mir als das geeignete erscheint, das werde ich weiter unten besprechen, wenn ich zu den Penssen der einzelnen Klassen komme. Soviel sei schon hier erwähnt, daß alle die Stellen, die zu irgendwelchem Anstoß führen können, wie z. B. Jakobs Betrügereien, Simsons zweifelhafte Ethik oder Elisas mirakelhaftes Walten, unberücksichtigt bleiben oder wenigstens stark beschnitten werden müssen, will man nicht durch Umdeutungen und Verschleierungen ein berechtigtes Odium der Unwahrhaftigkeit auf sich laden. Und man glaube nur nicht, daß die Schüler der Sexta und Quarta dafür kein Empfinden hätten, was natürlich und was erzwungen ist.

Für die übrigen Klassen kann noch weniger auf eine Kenntnis des Alten Testaments verzichtet werden. Ganz abgesehen davon, daß im Rahmen einer Darstellung des Reiches Gottes im Alten Testament in den mittleren Klassen (wie U III) die treibenden Kräfte der israelitischen Religion an den wechselvollen Schicksalen des Volkes von kleineren und bescheideneren Anfängen bis zu der imposanten Höhe im Zeitalter der Propheten wohl aufzuzeigen ist. Ein erschöpfendes Verständnis der Gedanken Jesu dürfte sich ohne vorherige Kenntnis israelitischer Anschauungen kaum vermitteln

lassen. 1) Schließlich bilden doch gerade die Kontroversen mit der Zunfttheologie seiner Zeit, mit Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadduzäern so wichtige Etappen in der Zuspitzung zur Katastrophe, daß der Schüler verstehen muß, was diese Leute wollen, welchem uralten und im Laufe der Jahrhunderte verschobenen Ideale sie huldigen. Es wäre, wollte man auf die Kenntnis des Alten Testaments verzichten, nicht anders, als wollte man Reformationsgeschichte treiben, ohne den Schülern vorher einen Ueberblick über die religiös sittlichen Zustände des mittelalterlichen Katholizismus zu geben; oder man müßte immer erst erklären, was Luther mit dem und jenem gemeint, warum er dies und das getan habe, sonst bliebe ja das ganze Reformationswerk unverständlich. Und auch Jesus war Reformator im höchsten Sinne, auch er hat aufgebaut auf dem Alten, immer wieder nimmt er Rücksicht auf das, was zu den Alten gesagt ist. Auch er hat viel zerbrochen und abgetan, aber der Grund, auf dem er aufbaut, ist der alte, von den Propheten bestellte — es ist der ewige Grund, auf dem schon der Glaube der Väter, wenn auch noch verschleiert, ruhte. Endlich ist auch der Unterricht in den oberen Klassen bei den heute geltenden Lehrplänen ohne Kenntnis des Alten Testaments schwerlich zu denken. Die Lektüre paulinischer Schriften, vor allem des Römerbriefes ist ohne Kenntnis alttestamentlicher Anschauungen m. E. einfach undenkbar. Mag man auch noch so starke Abstriche machen, wo es sich um Auseinandersetzungen mit dem Judentum handelt — und sie nehmen in der paulinischen Theologie doch einen wirklich recht breiten Raum ein — ganz vermeiden lassen sie sich nicht. Gerade der Begriff des Gesetzes muß einmal besprochen werden, und was es heißt, mit der ehemaligen Vorstellung zu brechen, kann nur der nachempfinden, der den Pharisäerzögling Paulus unter der Last des Gesetzes kennen gelernt hat. Meinem Empfinden nach ist eine Kenntnis des Alten Testaments in den oberen Klassen noch aus ganz anderen Gründen notwendig. Bei der Besprechung des Pentiums dieser Klassen werde ich näher darauf zurückkommen. (Vergl. Unter-Sekunda.)

Ganz entschieden zurückzuweisen sind alle die Versuche, durch eine ganz oberflächliche Behandlung der in Frage kommenden Punkte das Urteil breiterer Schichten gegen das A. T. ungünstig zu beeinflussen. Es gibt darüber, wie schon erwähnt, eine ganze Literatur. Nur eine Schrift dieser Art möchte ich am Schluß dieses Abschnittes erwähnen: W. Steinbruch „Zur Reform des Religionsunterrichts“. 2) Auf den Seiten (6—9) führt der Verfasser seine Polemik. Bezeichnend ist schon der Eingangssatz: „Das Alte Testament muß vollständig aus der Schule verschwinden; denn ich sehe nicht ein, warum wir unsere Kinder erst zu kleinen Juden und dann zu Christen machen sollen.“ Um abzuschrecken, führt er die Abraham-Sagar-Episoden auf und beweist schlagend, daß „der vielzitierte und gepriesene Abraham“ weit unter jedem Arbeiter der Gegenwart steht, da er für das Kind der Magd keine Versorgungsgelder zahlt! Daß es für

1) Vgl. G. Rothstein. Das Recht des A. T. im christl. Relig.-Unterricht in: Handbuch für den evang. Relig.-Unterricht erwachsener Schüler. Herausgegeben von H. Röhert. Leipzig 1911. S. 148.

2) Halle a. S. 1910.

die uns durchaus nicht ansprechende Geschichte immerhin eine kulturgeschichtliche Betrachtungsweise gibt, wodurch sie begreiflich erscheint, wird nicht erwähnt. Welche Folgen die Geschichte für unsere Zeit nach Ansicht des Verfassers gehabt hat, mag der, der sich dafür interessiert, auf S. 6 nachlesen; jedenfalls ist für eine der bedenklichsten Erscheinungen des Sexuallebens unserer Zeit der alte Abraham verantwortlich zu machen. In dieser Tonart geht es fast Satz für Satz weiter. Jakob, David, „dieser Meuchelmörder und Ehebrecher, dieser verschmitzte Thronräuber“, die Israeliten bei Eroberung des Landes Kanaan, Elia u. s. f. bekommen ihren wohlgezielten Hieb und werden kurzerhand abgetan. Aber auch den Psalmen ergeht es nicht besser. „Die Psalmen sind nichts als Charakterzüge einzelner Menschen. David hatte seine Affekte und Sorgen als Flüchtling und König; wir sind keins von beiden, dürfen also weder Feinde verwünschen, die wir nicht haben, noch gegen sie als Sieger großtun. Also weg mit den Psalmen!“ (S. 9) Ob der Verfasser Psalm 23, 90, 103, 125, 130 und viele andere jener Lieder voll tiefster Religiosität nicht kennt? Nein, eine Polemik, die nur mit ärgerlichen Redensarten operiert, subjektive Behauptungen als wissenschaftlich feststehende Tatsachen hinstellt, und nur geistlich alles für den Laien auf den ersten Blick abstoßend Scheinende zusammenträgt, ohne auch nur auf eine einzige der ungezählten Schönheiten des A. T. hinzuweisen, richtet sich in ihrer absoluten Einseitigkeit selbst.

Die Tatsache bleibt sonach m. E. bestehen, daß im Religionsunterricht nach wie vor das Alte Testament die Grundlage bietet, auf der sich das Neue erhebt. So wird auch eine Reform des Unterrichts das A. T. nicht grundsätzlich ablehnen, sondern nur im Stoff und seiner Darbietung werden sich Neuerungen ergeben, freilich auch ergeben müssen. Scheint doch z. B. auch die bisherige Forderung der konzentrischen Kreise nicht eben zum Vorteil des ganzen gedient zu haben. Und zwar gilt das ja nicht nur vom Alten, sondern in gleicher Weise vom Neuen Testament. Das Alte Testament steht zur Behandlung in: VI, IV, VIII, VII teils während des ganzen (VI, VIII) teils während des halben Schuljahres (IV, VII). Das Neue Testament in: V, IV, VIII, VII, II—OI. Hier liegt die Gefahr nahe, daß gewisse Abschnitte, Geschichten, Gleichnisse etc. sich immer wieder wiederholen müssen. Und wenn man auch versucht, die Stoffverteilung so zu gestalten, daß diese Wiederholungen nicht zu stark hervortreten, ganz zu vermeiden sind sie bei den geltenden Lehrplänen zurzeit unmöglich. Ich werde weiter unten versuchen, eine Stoffverteilung aufzustellen, die meinen Erfahrungen nach die vielen Wiederholungen wenigstens herabmindert.

Eine Frage drängt sich, bevor wir zu den Pensen der einzelnen Klassen kommen, noch auf: Inwieweit ist Religion lehrbar? Natürlich ist es hier ganz unmöglich, über diese vielumstrittene Frage eine eingehende Erörterung folgen zu lassen, nur kurz möchte ich meine Stellung dazu auseinandersetzen, einfach aus dem Grunde, weil gerade der biblische Unterricht von dem Problem am nächsten berührt wird. Zwei Meinungen stehen sich dabei schroff gegenüber. Ein großer Teil der Religionslehrer huldigt der Ansicht, daß auch der Religionsunterricht wie jeder andere nur dazu da

sei, Kenntnisse über die Religion zu vermitteln, daß Religion selbst nicht lehrbar sei. Um gleich einige der neuesten Äußerungen in Betracht zu ziehen, erwähne ich zunächst: Alvermann-Minden¹⁾ beginnt einen Aufsatz mit den Worten „Es ist allgemein anerkannt, daß Religion nicht gelehrt, sondern nur erlebt werden kann,“ während Rabisch²⁾ nach seiner überaus lesens- und beherzigenswerten psychologisch-fundierten Ausführung am Schluß zu dem Ergebnis kommt: „Wohl wird Religion erlebt, nicht gedacht, aber ganz spärlich ist die Zahl der Genien, in denen sie mit voller Ursprünglichkeit sich erzeugt. Bei der großen Masse der Menschen entzündet sie sich an dem religiösen Leben anderer, sei es, daß sie ihnen die Äußerungen der Religion vorlebten, sei es, daß sie durch Predigt und Lehre die eigene Religion auf sie zu übertragen suchten. . . . Und die Erörterungen über die Lehrbarkeit der Religion können, soweit sie verneinend ausfielen, nur diese Frucht bringen, daß sie vor dem verstandes- und gedächtnismäßigen Religionsbetrieb warnen und bedenken lassen, daß es in der Religion überall auf eine Bewegung der Gefühls- und Willenswelt ankommt. — — Es ist somit die Möglichkeit gegeben, daß diese unter dem Eindruck der Lehre erwachte Religion in dem Aufeinanderwirken von Seele und Leben späterhin in immer größerer Selbstständigkeit sich erfasse, vertiefe und bestärke, um vielleicht gar zu ursprünglichen und neuen religiösen Erlebnissen zu führen. Denn auch Jeremia, Muhammed und Luther hatten eine Religion erlernt, ehe sie eine neue erlebten.“ So kommt Rabisch zu dem Resultat, das Wieße³⁾ früher schon formulierte: „Allerdings gehören zum Zweck des Religionsunterrichts auch Kenntnisse. Aber sie haben nur den Wert des Mittels. Bezweckt wird Richtung des Herzens und Willens auf das Göttliche.“ Rabisch kommt zu seinem Endergebnis, nachdem er den Begriff Lehrbarkeit nach seinen verschiedenen Seiten untersucht hat, wobei ihm offenbar das Wichtigste ist, daß nicht nur Vorstellungen und ihre Zeichen apperzipiert werden können, sondern daß ein gleiches auch von den Gefühlen zu sagen ist, z. B. Neubildung des Geschmacksinnes — Angst, Scham, Ekel, sexuelle Genußgefühle. Hier ist die Lehrbarkeit durch das Beispiel „überlegen“ empfundener Persönlichkeiten überaus deutlich. Kurz und gut, Gefühle aller Art sind lehrbar. Aber noch mehr. Auch die Lehrbarkeit der Willensimpulse hat die experimentelle Psychologie erwiesen. „Der Knabe, der Kraft begehrt, wird durch klare und überzeugende Belehrung über die Wege, durch die er Kraft erwerben kann, zu allerlei Willensimpulsen, Ueberwindungen der Neigung, Übung, Askese, Enthaltbarkeit zu bestimmen sein.“ Warum sollten nun religiöse Gefühle nicht lehrbar sein? Die Grenzen, die sich ergeben, bestehen darin: es muß die Grundanlage da sein. „Die religiöse Anlage ist allgemein — wenn auch naturgemäß durch die verschiedene Gefühlsempfindlichkeit der Menschen

¹⁾ Zeitschrift für den evang. Relig.-Unterr. — Berlin 1912 — S. 181.

²⁾ Wie lehren wir Religion? Methodik des evang. Relig.-Unterrichts, Göttingen 1910.

³⁾ Der evangelische Religions-Unterricht im Lehrplan der höheren Schulen. Berlin 1891. S. 37.

verschieden abgestuft.“ Auch die Möglichkeit der Einfühlung ist gegeben, „die ihn befähigt, in dasjenige Sein, an dem er seine Unzulänglichkeit erlebte, hinüberzutreten und so durch das Erlebnis des oberen Ich die eigene zusammengepreßte Lebenskraft wieder zu steigern. Auch hier gibt es freilich außerordentliche Gradunterschiede.“ Die zweite Grenze, die Rabich aufweist, besteht darin, „daß alles Lernen nicht nur dem Grade nach von der Anlage des Lernenden, sondern auch von den Umständen abhängig ist, unter denen es erfolgt.“ Ein „muffiger Strohllehrer in einer muffigen Schultube“ und „man erklärt Religion für nicht lehrbar.“ Endlich gehört auch das „in Uebungbleiben“ dessen, „was gelernt ist“, dazu. Ich habe absichtlich den Verfasser an den springenden Punkten selbst sprechen lassen, natürlich konnte ich nur die Leitsätze und die Folgerungen bei dem Exkurs bringen. Daß hier aber wichtige Gedanken ausgesprochen sind, die übrigens bei der Lektüre des Abschnittes noch erheblich an Ueberzeugungskraft gewinnen, dürfte außer Frage stehen. Es scheint somit denn doch nicht, wie es oben hieß, allgemein anerkannt zu sein, daß Religion nicht gelehrt werden kann. Auch in dem bekannten Werke Zurhellens¹⁾ findet sich der Satz: „Der Religionsunterricht ist eine überflüssige, kalte, ermüdende Sache, wenn er nichts als Unterricht ist, er ist eine Macht zur Höherentwicklung der jungen Geschlechter, wenn er seine Erziehungsaufgabe erfüllt.“ Endlich noch Richert: 2) „Jeder Stoff erzeugt nach dem Geßez der Einfühlung innere Dispositionen des Schülers, und erst recht der sittlich religiöse Stoff. Es ist unmöglich, solche Einfühlung zu vermeiden. Darum muß die Einfühlungsmöglichkeit in der Weise reguliert werden, daß günstige Dispositionen geschaffen werden, mit anderen Worten, der Unterricht muß erziehlich sein, er kann es gar nicht anders wollen, weil die religiösen Anlagen, soweit sie vorhanden sind, durch religiöse Stoffe aus latentem Zustand in Bewegungs- und Wachstumszustände übergehen.“ Es kommt eben darauf an, durch die Art des Unterrichts auf die Schüler so einzuwirken, daß sie das Dargebotene miterleben, sich einfühlend in die Gedanken und Handlungen der Gestalten, auch der Bibel. Gewiß wird es leichter sein, z. B. an Heroen der Kirchengeschichte wie: Franz von Assisi, Guß, Luther u. a. durch einen von innerlicher Wärme getragenen Unterricht Begeisterung und Ansporn zu erwecken. Und doch gilt das Gleiche auch von den biblischen Gestalten, von Jesus einmal zunächst ganz abgesehen. Nur muß man auf Schritt und Tritt darauf Rücksicht nehmen, daß man Kinder zu unterrichten hat; denn bei ihnen wird vor allem von Lehrbarkeit der Religion gesprochen werden dürfen. Bei älteren Schulen, besonders in Zeiten, wo das reflektierende Bewußtsein zu eigener Urteilsfähigkeit heranreift und damit nicht selten zur Kritik neigt, dürfte der Zeitpunkt oft vorüber sein. Mit anderen Worten: Sexta bis Quarta etwa, das ist vor allem die Domäne für die Grundsätze, die ich oben angeführt habe. — Denn es handelt sich um den Rel.-Unterricht an höheren Schulen.

1) Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten? Tübingen 1913. 3. Auflage. S. 62.

2) Richert, Handbuch für den ev. Rel.-Unterr., Leipzig 1911, S. 120.